

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 16

Rubrik: Frau und Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sind mir nüd rich?

(Bürcher Mundart.)

Mir, händ es Heime, eifach und chli;
Doch heimelig, lieb, wie-n-es Heime soll si.
Und es Müeti wo für eus sinnt und dänkt
Und eus si groß, ganz Liebi schänkt.
Die Liebi bleibt sich allerwil glich.
Sind mir nüd rich?

Emma Vogel.

—o—

Von einem Frauenleben.

Luise Blaha, die ungarische Nachtigall.

Hochbetagt, umgeben von ihren Enkeln und Urenkeln, starb in Budapest Luise Blaha, die ungarische Nachtigall, wie sie genannt wurde. Mit ihr verschied die letzte Interpretin des ungarischen Volksliedes auf der Bühne, die letzte und auch die erste. Denn sie war eigentlich die Schöpferin der typischen Bauernmädchenfigur auf der Bühne, des Kindes der weltentlegenen Puszta, mit all seiner Naivität und Lebensflugsucht und seinem warmen Lebenswillen und seinem überprüdelnden Temperament. Luise Blaha nahm alle die wunderbaren Volksgefänge und Volkslieder, die im Volke schlummern, in ihre Kunst auf, und verstand es, die ganze Natürlichkeit und die reiche Gefühlskraft, die in ihnen schlummert, zu wecken und wiederzugeben. Ihre Kunst, mit der sie Tausende und Abertausende hinriss und begeisterte, war unzertrennbar vom Volksstüd, das im Nationaltheater seine Stätte hatte, und dem nicht selten politischen Tendenzen zugrunde lagen. Es feierte namentlich in den Zeiten der politischen Bedrängnis seine Triumphe, zu einer Zeit, da auch die Kunst der Luise Blaha auf vollster Höhe stand. Luise Blaha war eine glühende Patriotin, die ihre Kunst vollständig in den Dienst ihres Vaterlandes stellte. Unter den vielen Zügen, die ihr reiches Leben charakterisieren, ist besonders das Lied charakteristisch, das sie zu der Loge des Kaisers von Österreich hinaufsang und mit dem sie Gnade für zwei wegen ihrer politischen Haltung zu Tode verurteilte ungarische Soldaten erlang — wirklich erlang und erschluchzte, denn sie wurden beide begnadigt.

Eine Leichenfeier, wie Budapest sie nur beim Hinschied ganz großer Männer sah, war die der Luise Blaha. Ihr Sarg wurde offen in der überaus stimmungsvoll decorierten Vorhalle des Nationaltheaters zur Schau gestellt. Stundenlang defilierte vor der Toten eine ungezählte Menschenmenge. Der Sarg wurde sodann durch Mitglieder des Nationaltheaters auf den Schultern hinausgetragen und vor dem Theater abgestellt. Im Weisem einer tausendköpfigen Menge widelte sich nun eine ganz eigenartige Trauerfeier ab. Zweihundert Zigeuner mit Geigen und Flöten spielten von den Liedern, die Luise Blaha zu singen pflegte, und die aus dem Volke stammend, wiederum zum Volke in Form eines richtigen Volksliedes zurückkehrten und dessen Liebesgah unvergänglich einverleibt sind. Unter den Vielen, die der Leichenfeier beiwohnten und die Entschlafene in bewegten Worten feierten, waren der Unterrichtsminister, ein Vertreter des Reichsverweisers, der Bürgermeister der Stadt Budapest. Als der Sarg zum Zentralfriedhof hinausgetragen wurde, durchbrach die Menge den Cordon und schloß sich dem Leichenzug an. Luise Blaha wurde in einer Ede des Friedhofes beigesetzt, die den Größten der Nation zugewiesen ist, in der Nähe des Grabes von Maurus Jókai. Im ganzen Lande herum wurden Trauerfeiern für die Künstlerin des Volksliedes abgehalten.

—o—

Etwas über Schmucksteine.

Marfasit.

Die Bearbeitung von Edelsteinen, seien es echte oder synthetische, spielt im schweizerischen

Gewerbe und in der Industrie keine untergeordnete Rolle. In der französischen Schweiz, in den Uhrmachergebieten und bis über letztere hinaus findet man allorts Betriebe, die sich mit der Bearbeitung dieser Steine befassen. Hauptsächlich sind es Frauen und Mädchen, die damit beschäftigt werden, sei es im Zurichten der Steine oder im Sortieren, im Verpacken usw. Eine große Zahl dieser Steine wird in der Uhrmacherei verwendet, eine ebenso große jedoch in der Bijouterie. Besonders Frankreich ist ein guter Abnehmer von Schmucksteinen.

Einer der interessantesten Steine, die von Grund auf in der Schweiz verarbeitet werden, ist der Marfasit. Es ist dies jener Stein, der geschliffen einen Glanz wie poliertes Silber oder gar wie ein weißer Edelstein verbreitet, doch ist er vollständig undurchsichtig. Sein Glanz ist nicht ein leichtes, sondern gleichsam ein schwarz schimmerndes Weiß. Heute ist Marfasit große Mode, weshalb die Zurichtung dieses Steines gegenwärtig viele Hände beschäftigt.

Der Marfasit wird aus den Ländern, in denen er vorkommt, direkt bezogen, aus Korea, China usw. Nach der Schweiz gelangt er in großen, schweren Blöden, die einer langwierigen Probeur unterworfen werden müssen, mit Del und Schmirgel, wobei das Del ständig über Maschinen und Stein hinunter läuft. Die Steine, die auf diese Weise zustande kommen, tragen die verschiedenartigsten Formate, je nach der Verwendungsart. Der antike flache Schliff, achteckige, mangelige, runde, ovale Steine, — die Formen und Gestaltungen variieren auf unzählige Weise. Sie werden vom Bijoutier, der sie zu Schmuckstücken verwendet, vorgezeichnet. Das Zuschleifen der Steine ist eine ebenso heikle Arbeit wie das Sortieren. Die kleinste Unachtsamkeit und Ungenauigkeit rächt sich. Die Arbeiterin braucht ein ungemein feines Tastgefühl und hauptsächlich gute Augen und Nerven.

Die Mode der Marfasitsteine war in der Viedermeierezeit groß. Wer erinnert sich nicht der Shawlnadeln der Broschen, der Stednadeln, die mit Marfasitsteinen besetzt waren. Schon zur Zeit der verschiedenen Louis trug man sehr viel Marfasitschmuck, hauptsächlich Ringe, denen man die vielfältigsten Formen verlieh. Die elegante Dame behielt diese Mode durch die verschiedenen Jahrzehnte durch bei, hauptsächlich in Frankreich, und pflegte einen Marfasitring neben den wertvollen andern Ringen an die Hand zu stecken. Der lange, schmale Marfasitring dieser Zeiten ist zum klassischen Schmuckstück geworden. Die Moderne reißt diesem klassischen Stüd neue Modelle bei. Der Marfasit spielt bei ihnen hauptsächlich die Rolle einer Einfassung eines wertvollen Steines, der durch den Glanz des Marfasit gehoben wird.

Eine besonders schöne Verwendung findet der Marfasit bei der modernen Brosche. Ein großer, durchsichtiger Stein, Bergkristall, Aquamarin, Rosenquarz usw. bildet die Unterlage zu dem feinen Schleifen, das mit Marfasit ausgeführt wurde. Marfasit ergibt auch die Umfassung des Steines, der nicht nur als Brosche, sondern auch als Anhänger getragen werden kann. Ganz modern sind die Broschen, die durchwegs aus Marfasit bestehen. Lange Nadeln mit platten oder langgeschliffenen Steinen besetzt, Schleifen, Ovale, Ringformen mit Marfasit, hie und da auch eine Verbindung von Marfasit und Jet oder schwarzer Email — eine vornehmere Wirkung läßt sich kaum denken.

Die kleine Hutmode, die die Schmucknadel in hohem Maße begünstigt, kommt dem Marfasit zugute. Wer nicht unechten Schmuck auf den Hut stecken mag, und dennoch nicht zu Diamanten und andern kostbaren Edelsteinen greifen kann, wählt sich eines der reizenden Stüde aus, die im Glanze von Marfasitsteinen strahlen: winzige Vögelchen, Pfeile usw.

Wer bedenkt, daß diese schönen Steine, denen eine ganz aparte Wirkung innewohnt, durch

unsere schweizerischen Arbeiterinnen erstellt wurden? H. C.

—o—

Praktische Ratschläge.

Alte Stroh Hüte zu verwenden.

Wenn die gute Jahreszeit kommt, hält die Hausfrau sich über die verschiedenen Strohhüte, die sie sich im Herbst schnell aus den Augen geräumt hat, vielleicht in sparsamer Erwägung. Nun scheint die Sonne so hell auf die alte Herrlichkeit, und sie sieht, daß das Alter bemerkbarer ist als die Schönheit. Also fort damit! In dem Augenblick aber, da sie die Ausgebieten dem Feuer oder dem Reibrichtlülbel ausliefern will, tun sie ihr dennoch leid und nicht mit Unrecht. Selbst ein Strohhut von schauderhafter Form ist noch zu etwas nütze. Man trennt die Strohbänder genau nach den Ringen auf und näht sie zu flachen, runden oder ovalen Decken zusammen, die als prachtvolle Unterleger für die heißen Töpfe in der Küche dienen. Sind sie niedlicher, dürfen sie auch auf den Esstisch kommen für die eine oder die andere heiße Schüssel. Und die Blumentöpfe auf dem Fenstergefsins stehen ebenfalls ganz zweckmäßig darauf. Ist das Strohgesecht nicht allzu steif, so ergibt es vortreffliche Einlegefohlen in das Schuhwerk, das wir bei nassem Wetter tragen, und eine geschickte Hand näht auch ganz famose Außensohlen für Haus- oder Kinderschuhe davon. Ist der ausrangierte Hut ziemlich flach geformt, so ergibt er durch bloßes Biegen ein Hängebörbchen in Tütenform; allfällig kann man ähnliche auch aus der zertrennten Strohbörbe fertigen. Solch ein Börbchen, das zur Aufbewahrung des Staubtuches und ähnlichem dient, wird mit Lige eingefaßt oder einem Stoff- und Bandrüschen versehen; es kann verschiedentlich ausgeschmückt werden. Sehr hübsch ist es, wenn das Stroh vorher mit einer zarten Lackfarbe bestrichen wird. — Auch alte Filzhüte können derartige Verwendung finden.

*

Fettig gewordene Polstermöbel (z. B. die Lehnen des Wohnzimmersofas) und Teppiche werden wieder sauber durch Abreiben mittels leinener Lächer, die in ganz starkem Salzwasser ausgedrückt sind; mit reinem Tuch, in reinem Wasser ausgerungen, wischt man nach. Selbstverständlich müssen die Gegenstände vorher gut geklopft und ausgebürstet werden.

—o—

Rezepte.

Radieschen-Gemüse.

(Aus „Liegende Kochbücherei“, Nr. 2, Verlag Drell, Zürich, Zürich.)

Kleine rote Radieschen (Monatsrettiche) werden gepulvt, gewaschen, mit kochendem Wasser übergossen und in Scheibchen geschnitten. Die zarten, innersten Blättchen werden gleichfalls gekocht, abgeseiht und fein gehackt. In eine Kasserolle gibt man Butter (auf 40 Radieschen ca. 40 g Butter), 2 Stücken Zucker, legt die Radieschen und gewiegten Blätter hinein und läßt sie weich dünsten. Nun legt man die Radieschen auf eine Schüssel, verrührt in den Saft 1 kleinen Eßlöffel Mehl und einige Löffel Fleischbrühe, würzt mit Salz, Pfeffer und Mustat, gibt die Radieschen zum nochmaligen Aufkochen hinein. Sie werden zu Schweine- oder Schafffleischbraten serviert.

Radieschen sind auch sehr gut, wenn sie, nachdem sie weichgekocht sind, mit in Butter gedämpften Brotbröschchen übergossen werden.

Radieschen geben in gekochtem Zustand ein ausgiebiges, sehr wohlschmeckendes Gemüse.

CITROVIN

ALS ESSIG
AERZTLICH EMPFOHLEN

DIE STETS FERTIGE
SALATSAUCE u. MAYONNAISE
CITROVINFABRIK ZOFINGEN

MATUSTA